

6. Schachmeisterschaft für Ärztinnen und Ärzte

„Es ist ganz still,
nur ticken tut's ...“

Ärzte aus ganz Deutschland kamen zum Spiel der Könige nach Baden-Baden. Großmeister Dr. med. Helmut Pfleger hat sich Notizen gemacht: Amüsantes aus der Beletage des Ärzteschachs.

Selbstverständlich gilt es beim „Kriegsspiel“ Schach, den Gegner einzuschüchtern. Sehr empfehlenswert ist dabei zum Beispiel das T-Shirt des holländischen Großmeisters Loek van Wely mit der Aufschrift „Ich bin ein Raubtier. Ich rieche deinen Angstschweiß“. Wesentlich diskreter geht in Baden-Baden Dr. Baum zu Werke. Seine von

der Tochter selbst bemalte Schachkrawatte („Die weiß, was der Vater will“) hat so gar nichts von Kriegsbemalung an sich, eher schon die Kampf- und Dschungelmütze mit dem Baumschen Leitspruch „Im Dschungel und auf dem Schachbrett ist alles möglich“.

Erwartungsvolles Hoffen und Bangen wechseln sich ab – von „Wen



Begrüßung in der Beletage: Dr. med. Helmut Pfleger stimmt die Teilnehmer auf das Turnier ein. Foto: J. Maus

darf ich denn heute schlagen?“ (ist die Anmaßung nicht höflich formuliert?) bis zu „Die Leute hier sind ja so stark!“ Doch man kann allem wie Dr. Hees eine gute Seite abgewinnen: „Wenn ich in meinem Beruf einen Fehler machen würde, schadete ich meinem Gegenüber; wenn mir das gleiche beim Schachturnier passiert, nütze ich ihm: deswegen gehe ich ganz gespannt an die Sache heran.“ Das scheint mir auch Dr. Hehn zu sein, der als Schwarzer zwei Figuren weniger hat, als die feindliche Streitmacht über seinen verlassenen König herfällt: „Alles wird ganz weiß bei mir.“

Wie faßte doch der Chefredakteur des Deutschen Ärzteblattes, Norbert Jachertz, nach einem Rundgang durch den Turniersaal das Geschehen einmal unvergleichlich zusammen: „Es ist ganz still, nur ticken tut's.“ Das war also noch vor der Zeitnotpha-



Fotos: Josef Maus und Helmut Werner

Neun Partien
an zwei Tagen

Höchste Konzentration: Insgesamt neun Partien von jeweils bis zu einer Stunde Dauer mußten die Ärztinnen und Ärzte im Kurhaus absolvieren. Das Foto rechts zeigt Peter Weber aus Langenfeld. Erstmals dabei, gelang ihm auf Anhieb der große Wurf: er wurde Ärztemeister 1998.

se, vor dem weithin hallenden Hämmern der Schachuhren, vor der förmlich in der Luft liegenden Spannung und den Adrenalin-Spitzenwerten, bevor sich einer in der Hitze des Gefechts den eigenen Turm heraus schlägt und sich post festum wundert, wo dieser geblieben ist, bevor Dr. Bosse im Eifer des Gefechts die Uhr des Nachbarn drückt und bevor einer die Zeit überschreitet, den dies nicht bemerkenden Gegner dann sogar höchst anständig darauf aufmerksam macht, aber dem gefällt die Partie so gut: „Spielen wir doch weiter!“ Was mich an den Großmeister und Karl-May-Verleger Lothar Schmid aus einer fränkischen Bischofsstadt erinnert: „Aber Sie können doch nicht aufgeben, wo es gerade am schönsten ist!“

Gewinnen wird ein „deutscher Wald“

Petra und Viktor Kortschnoi (sie hat ihren Geburtstag in weiser Voraussicht auf das Datum des Ärzteturniers gelegt) kommen zum Kiebitzen und können bei der Paarung Gottwald-Grünwald miterleben, daß in jedem Fall ein deutscher Wald Sieger bleibt, oder sich über die Eskapaden des Gynäkologen Dr. Sharif-Zadeh mit den hölzernen Damen auf dem Schachbrett amüsieren. Dieser kann in einem Zug matt setzen, nimmt aber seinem Gegner erst einmal die Dame weg. Es ist immer wieder schön, die kleine „persische“ Delegation mit ihrem feinen Humor zu erleben.

Für einen, Dr. Modjtaba Abtahi, schlug in Baden-Baden die Stunde der guten Tat. Viktor Kortschnoi war nämlich angesichts einer bevorstehenden Ohr-Operation durch die Aussage seines Arztes, aufgrund der Narkose könne sein Gedächtnis leiden – „und das braucht man doch als Schachspieler“ – sehr beunruhigt. Doch die vereinte Kompetenz und beruhigende Zusprache vom Chefarzt der Chirurgie, Dr. Abtahi, und Chefarzt der Anästhesie, Dr. Ludwig, ließ ihn wieder gelöster in die Zukunft schauen.

Ich will langsam zum Schluß kommen, nur noch erwähnen, daß Modjtabas Tochter Giti, die erfolg-

reich in seine chirurgischen (und schachlichen?!) Stapfen tritt, es zu ihrem Leidwesen wieder mit ihrer „Angstgegnerin“ Frau Dr. Recknagel (dabei ist diese jenseits des Schachbretts wie „Viktor der Schreckliche“ die Liebenswürdigkeit in Person) zu tun bekam, der Favorit des Turniers, Dr. Goldberg, sich einem diesmal noch besseren Dr. Weber beugen mußte.

Ferner bleibt festzuhalten, daß die Verantwortlichen des Deutschen Ärzteblatts klug wie einst Turgenjew 1870 beim ersten großen Turnier in Baden-Baden waren, sich auf die (wie stets vorzügliche) Organisation beschränkten und nicht wie Tolstoi und Dostojewski alles in der Spielbank verloren, nicht zuletzt um weitere Deutsche Ärzteturniere zu ermöglichen.

Die Turnierleitung um den Geschäftsführer des Deutschen Schachbundes, Horst Metzging, und Jürgen Gersinska hatte mit den fairen Teilnehmern so wenig Arbeit, daß sie ihre viele freie Zeit mit Blitzpartien tot-

schlagen konnte und mir dabei die georgische Ehefrau von Jürgen Gersinska und jetzige Spitzenspielerinnen hierzulande in einer solchen das Fell über die Ohren zog. Schlußendlich ist noch das Engagement des großzügigen Sponsors, der Bank Hofmann AG, Zürich, zu notieren, die mit ihren bemerkenswerten Preisen für die Bestplatzierten einmal mehr zur Zukunftssicherung der notleidenden schachspielenden Ärzte beitrug.

Am Rande notiert: Familienzusammenführung

Viele Bekannt- und Freundschaften wurden im Lauf der Jahre, vor allem unter den „Stammgästen“, geschlossen. Teilweise mag das Turnier gar der Familienzusammenführung dienen. Wenn etwa Dr. Bordasch aus Hamburg und die Tochter aus Lugano anreisen, um sich auf halbem Weg in Baden-Baden zu treffen, wo dem erfreuten Großvater das neue Enkelkind präsentiert wird. ▷



Nach spannendem Wettkampf ein wenig „matt“, aber durchaus zufrieden: die fünf besten Spieler des Turniers. Von links nach rechts: Jens-Friedrich Mücke (5. Platz), Karl Streudel (3. Platz), Peter Weber (Ärztemeister 1998), Alexander Goldberg (Vize-Meister) und Adrian Moise (4. Platz).

Foto: Helmut Werner

Der 86jährige Nestor Dr. Rudolf Faulhaber wird aufgrund der Gnade früher Geburt (um ausnahmsweise einmal unseren Bundeskanzler zu paraphrasieren) sein Leben lang einen oder zwei Deut älter sein als zum Beispiel Dr. Reichel oder Dr. Eckstein. Er ist trotz eines gerade überstandenen Oberschenkelhalsbruchs krückenbewaffnet mit Tochter, ehemaliger Sprechstundenhilfin und seinem Praxismachfolger Dr. Wiedemann angereist – nicht zuletzt, um die Jaeckels aus Berlin zu treffen, „so nedda Leud“. Nebenbei erwähnt: Dr. Faulhaber übertrifft mit stolzen vier Punkten sein Soll bei weitem

Die besten Zehn

Rang	Teilnehmer	Punkte
1	Peter Weber Langenfeld	8
2	Alexander Goldberg Dresden	7,5
3	Karl Streudel Lindau	7
4	Adrian Moise Kreischa	7
5	Jens-Friedrich Mücke Leipzig	7
6	Matias Jolowicz Salzgitter	7
7	Ulrich Zenker Baldham	7
8	Thomas Wessendorf Essen	6,5
9	Dirk Wildenrath Merseburg	6,5
10	Ralf-Alexander Schön Koblenz	6,5

und löst dann auch noch am Samstagabend nach 22.30 Uhr den Hotelpianisten ab.

Warum Jahr für Jahr mehr als 150 Ärzte aus ganz Deutschland der Einladung des Ärzteblattes folgen? Mein alter Schulfreund Dr. Knoblach sagt es so: „Für mich stellt die Mischung aus Exklusivität und sportlichem Flair den besonderen Reiz des Ärzeturniers dar, den man unbelastet vom beruflichen Alltag in froher Runde mit Kollegen und Freunden genießen kann.“ Dr. med. Helmut Pfleger

Simultan mit Viktor Kortschnoi und Helmut Pfleger

Auf verlorenem Posten

Einmal gegen eine „lebende Schachlegende“ antreten: 30 Ärzte maßen sich beim Simultan mit Viktor Kortschnoi, nahezu alle blieben auf der Strecke. Auch Dr. med. Helmut Pfleger gönnte seinen 26 Kontrahenten nicht viel – vier Remis, ansonsten hieß der Sieger jeweils Pfleger.

Der Münchner Arzt und internationale Schachgroßmeister Dr. med. Helmut Pfleger hatte sich bei den fünf vorangegangenen Schachmeisterschaften der Ärzte daran gewöhnt, immer wieder aufs neue von seinen Kollegen herausgefordert zu werden. Mitunter mußte er sich mit mehr als 40 Kontrahenten an einer endlosen Reihe von Schachbrettern auseinandersetzen. Diesmal war alles ganz anders. Neben Pfleger stand ein Großmeister bereit, der internationale Schachgeschichte geschrieben hat: der dreifache Vize-Weltmeister Viktor Kortschnoi, 67 Jahre alt, aber kein bißchen müde.

Gegen den gebürtigen Russen und heutigen Wahlschweizer wollten weit mehr Ärzte spielen, als selbst ein Kortschnoi in angemessener Zeit bewältigen könnte. Bevor jedoch das Los entscheiden konnte, hatte Kortschnoi – offensichtlich ein Mann der Tat – bereits den Eröffnungszug gemacht. Rund um den Großmeister plazierte saßen ebenso viele Ärzte, wie gerade noch in den Spielsaal paßten.

Unterdessen sammelten sich nebenan immerhin weitere 26 Kollegen, die es Helmut Pfleger endlich einmal zeigen wollten. Die Spiele nahmen also ihren Lauf, für die meisten jedoch kein gutes Ende. Kortschnoi ging ebenso entschlossen wie hochkonzentriert ans Werk. Dort, wo es für ihn etwas zu denken gab, beugte er sich eine Zeitlang vor, die meisten Züge erledigte er freilich im „Vorbeigehen“. Angesichts der nach wie vor enormen

Spielstärke des Vize-Weltmeisters mag den einen oder anderen Arzt bereits in der Anfangsphase eine gewisse Beklemmung beschlichen haben. Eigentlich ist Kortschnoi jedoch als genialer „Endspieler“ bekannt. Das Badische Tagblatt kommentierte: „Ein Arzt wollte offenbar die Lieblingseröffnung von Kortschnois Erzrivalen Anatoli Karpow kopieren und erlitt nach sechs Zügen Schiffbruch. Nach dem Matt schloß sich der Unglücksrabe rasch dem Simultan gegen



Am Tag danach: Die Großmeister Viktor Kortschnoi (l.) und Helmut Pfleger bei der Nachbereitung interessanter Partien. Foto: Helmut Werner

Pfleger an.“ Dort, so ist zu vermuten, ist es ihm auch nicht viel besser ergangen. Am Ende hatte Viktor Kortschnoi eine Partie abgegeben und ein Remis akzeptiert. Helmut Pfleger spielte viermal remis bei keiner Niederlage.

Parallel zum Simultan spielten weitere 48 Ärzte Blitzschach als Einstimmung auf die Meisterschaft. Am besten schnitt dabei Dr. Adrian Moise vor Dr. Dirk Wildenrath und dem späteren Ärztemeister Dr. Peter Weber ab. Moise gewann von elf Partien immerhin neun. Josef Maus